

# Deutschland und Russland

Autor(en): **Bernard, François**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **22 (1942-1943)**

Heft 7

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-334635>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Deutschland und Rußland

Von François Bernard

«Das Verschwinden der deutschen Partei (in Rußland) wird das deutliche Anzeichen für das Verschwinden der zaristischen Selbstherrschaft sein.»

Der zitierte Ausspruch stammt von dem einstigen russischen Senator *Lebedejew*. Es ist schwer, mit weniger Worten das Verhältnis zu charakterisieren, wie es sich im Laufe der Zeit zwischen Deutschland und Rußland herausgebildet hatte. In der Tat waren die Deutschen zu allen Zeiten die besten und verlässlichsten Stützen des Zarentums. Schon unter den ersten Romanows entstand die berühmte «deutsche Vorstadt» Moskaus, deren vornehmliche Bestimmung es nicht zuletzt war, den Zarenthron gegen das Volk von Moskau zu schützen. Besondere Bevorzugung genossen Deutsche zu allen Zeiten im russischen Heer. So sehr standen diese vor allem bei der Garde im Vordergrund, daß ein Heeresbefehl unter *Peter I.* ausdrücklich darauf hinweisen mußte. «auch Russen» könnten in die Rangliste eingetragen werden.

Die Rolle der Deutschen in Rußland beschränkte sich nicht nur darauf, den Zaren zu dienen, sie waren mitunter auch die eigentlichen Zimmerer des Thrones, und mit *Peter III.* bestieg sogar ein vollblütiger Holsteiner den Thron, der seine nationale Herkunft auch als russischer Zar nicht im geringsten abstreifte, sondern sich demonstrativ als Fremdherrscher gebärdete. Als er freilich dabei so weit ging, nach dem Siebenjährigen Krieg das von russischen Truppen eroberte Kolberg samt Ostpreußen Friedrich dem Großen großmütig als Geschenk zu vermachen, begann das russische Offizierskorps dagegen zu rumoren, und schon nach halbjähriger Herrschaft wurde Peter gestürzt, nicht ohne das Zutun seiner Gemahlin, die nun an seiner Stelle als *Katharina II.* den leergewordenen Thron bestieg. Auch diese Katharina war deutscher Abstammung. Sie war die Tochter eines preußischen Generals, und es entbehrt nicht der Ironie, daß gerade unter ihrer Herrschaft zum erstenmal vom Zarenthron aus Bemühungen in Gang gesetzt wurden, um in Rußland so etwas wie ein Nationalgefühl zu erwecken. Aber auch sie lehnte sich im Grunde doch wieder an Preußen an, indem sie mit Friedrich dem Großen jenes Bündnis schloß, dessen sichtbarste Folge die Teilung Polens war. Betonte Deutschfreundlichkeit trug der ihr auf dem Throne folgende *Paul I.* wieder zur Schau. Er gründete in Petersburg ein eigenes deutsches Theater, zu dessen Leiter er den Deutschen Kotzebue ernannte, der später in Mannheim als russischer Spion ermordet wurde.

Die bedeutsamste Verstärkung der deutsch-russischen Beziehungen erfolgte indessen unter *Alexander I.*, in dessen Regierungszeit der Feldzug gegen Napoleon fiel. Eigentlich wollte es dieser Zar bei der Vertreibung der Franzosen aus seinem Lande belassen. Aber nun setzten von deutscher Seite die Einflüsse ein, um ihn für die aktive Mithilfe bei den deutschen Befreiungskriegen zu gewinnen und in Europa die Rolle eines Schiedsrichters zu übernehmen. Namentlich der *Freiherr von Stein* wirkte

in diesem Sinne auf den russischen Zaren ein. Alexander ließ sich auch dazu überreden, und fortan schwebte über dem Schicksal Europas lähmend die schwere Hand des russischen Zarismus, jederzeit bereit, augenblicklich niederzusausen, wenn sich irgendwo freiheitliche Regungen manifestierten. Den Befreiungskriegen, die mit so viel freiheitlichem und fortschrittlichem Pathos inauguriert worden waren, folgte die finstere Nacht der «*Heiligen Allianz*», jenes Monarchen-Dreibunds, der einen *Metternich* zum politischen Wächter über Europa erhob und auf dessen Kommen ein *Goethe* sogleich nach Beendigung der Freiheitskriege warnend hingewiesen hatte. «Was ist denn anders geworden?», hatte damals der große deutsche Dichter gefragt, um darauf selber diese niederschmetternde Antwort zu geben: «Befreiung nicht von *dem*, sondern von *einem* fremden Joche. Wir haben uns lange Zeit gewöhnt, unsere Blicke immer nur nach Westen zu richten und alle Gefahr von dort her zu erwarten; aber die Erde dehnt sich auch weiter nach Morgen aus . . . Es ist wahr, Franzosen sehe ich nicht mehr, aber dafür Kosaken, Baschkiren. – Sie haben uns von der Knechtschaft befreit; sie befreien uns wohl auch von der Freiheit.»

Es war in dieser Stimmung, daß der Dolch gegen Kotzebue geschliffen wurde, dessen Spitze nicht so sehr seinem Opfer als dem fernen Tyrannen galt. Nichts wäre damals in weiten Teilen Deutschlands populärer gewesen als ein Krieg gegen denselben Zaren, den Preußen in die europäische Politik gezogen hatte. Tatsächlich wurde von dem Führer der Gesandtschaft der südwestdeutschen Mittelstaaten, *Max von Gagern*, im Revolutionsjahr 1848 eine dahingehende Einwirkung auf den Preußenkönig *Friedrich Wilhelm IV.* versucht, schon weil man sich hiervon für die namentlich in Süddeutschland immer heftiger anschwellende revolutionäre Gärung eine gefahrlosere Entspannung versprach. Aber gerade hierfür war der Preußenkönig nicht zu haben. Eingedenk des testamentarischen Willens seines Großvaters, «Vor allem aber mögen Preußen, Österreich und Rußland sich nie voneinander trennen», gab der Preußenkönig dem süddeutschen Gesandten zur Antwort: «Nie und nimmermehr, bei Gott, werde ich den Degen gegen Rußland ziehen.» *Friedrich Wilhelm IV.* tat sogar das gerade Gegenteil. Weit davon entfernt, sich an die Spitze eines gegen den Zaren marschierenden Heeres zu stellen, flehte er diesen in untertänigsten Briefen um Hilfe an, als er sich anschickte, die Nationalversammlung in Frankfurt mit Waffengewalt auseinanderzutreiben, was aber der Zar unwirsch ablehnte. Nur mit Unmut hatte dieser die schwankende Haltung des Preußenkönigs während des Revolutionsjahres beobachtet. Vor allem hatte es sein Mißfallen erregt, daß dieser in der Not den vereinigten Landtag der preußischen Stände einberufen hatte, statt sofort mit dem Säbel dreinzufahren. Da der Zar schon im nächsten Jahre sich auch noch mit Wien verkrachte, so bedeutete dies praktisch auch das Ende der unseligen «*Heiligen Allianz*».

Das Aufatmen, das damals durch das freiheitliche Europa ging, sollte indessen nur kurze Zeit währen. Im Jahre 1853 überraschte der Zar *Nikolaus I.* die Öffentlichkeit durch maßlose Forderungen an die Türkei, denen alsbald die Inmarschsetzung seiner Truppen folgte. Unversehens befand sich die Welt in einem neuen Krieg. Der Unwille war allgemein. Der ver-

haßte Zar hatte sich durch das Vorgehen noch verhaßter gemacht. Auch Preußen blieb nichts anderes übrig, als dessen Vorgehen in einem gemeinsam mit England und Frankreich sowie Österreich zu Wien verfaßten Protokoll zu verurteilen. Aber während England und Frankreich den Türken mit Waffen zu Hilfe eilten, blieb Preußen und dank seinem Druck auch Österreich neutral. Der Krieg endete nach drei Jahren für Nikolaus gleichwohl mit einer eklatanten Katastrophe. Er hatte enthüllt, daß Rußland in Wirklichkeit nur ein Koloß auf tönernen Füßen war. Die Friedensbedingungen, die sich der Zar daraufhin in Paris diktieren lassen mußte, waren demgemäß hart und drückten um so schwerer, als im Verlaufe der Kriegsoperationen auch die gesamte russische Kriegsflotte bei Sebastopol versenkt worden war.

Für absehbare Zeit wäre Rußland jetzt aus der europäischen Politik ausgeschaltet gewesen, wäre ihm nicht erneut Preußen zu Hilfe gekommen. Der Mann, der jetzt auf den Plan trat, war kein anderer als *Bismarck*. Der bereits durch seine Forschheit bekannt gewordene Junker war bald nach dem Krimkrieg als preußischer Gesandter mit weitgehenden Plänen nach Petersburg gekommen. Was ihm vorschwebte, war nichts weniger als die Schaffung eines Deutschen Reiches unter preußischer Führung. Dazu benötigte er vor allem die Rückendeckung Rußlands. Bismarck verstand es auch, sich diese alsbald zu sichern, so daß die Verwirklichung des Planes rasch an die Hand genommen werden konnte. Bereits 1864 eröffnete Preußen seinen Feldzug gegen Dänemark; nur zwei Jahre später zogen preußische Truppen gegen den früheren Verbündeten aus der Zeit der Heiligen Allianz, Österreich; und abermals wenige Jahre später stand bereits Nord- und Süddeutschland geeint auf den Schlachtfeldern von Sedan. In blitzartigem Tempo hatte Bismarck seine Ziele verwirklicht. Es hat ihm an Ehrungen hierfür nicht gefehlt. In der Welt galt er als der große Staatsmann, aber er selber konnte in Wirklichkeit nur der Schöpfer des neuen Deutschen Reiches werden, weil der russische Zar hierbei die Rolle eines Paten übernommen hatte. Das deutsche Kaiserreich erhob sich in Tat und Wahrheit im Schatten des russischen Zarismus, was schließlich auch seine ausdrückliche Anerkennung durch das 1873 geschlossene Drei-Kaiser-Bündnis fand, das wenig anderes als die Erneuerung der früheren «Heiligen Allianz» war.

Allerdings war Bismarck die russische Hilfe nicht gratis gewährt worden. Der erste Preis bestand in der endgültigen Überlassung des Baltikums an Rußland, das nun sofort daran ging, das deutsche Element dort zurückzudrängen und eine rigorose Russifizierungspolitik zu betreiben. Zweitens verhalf Bismarck dem Zaren auf der Londoner Konferenz vom Jahre 1871 zu einer Revision des Pariser Friedens, womit die Scharte des Krimkrieges für Rußland wieder ausgewetzt und ihm der Rang einer Großmacht zurückgegeben wurde. Den dritten großen Dienst erwies Bismarck dem Zaren schließlich in der Unterdrückung der sozialistischen Bewegung. Hieran war dem Zaren vielleicht noch mehr als an allem anderen gelegen, denn im Sozialismus witterte der Zarismus instinktiv die unmittelbarste und größte Gefahr für seinen Bestand. Namentlich seit dem verlorenen Krim-

krieg lag der Sozialismus wie ein Alpdruck auf jedem Inhaber des russischen Thrones.

Zwar fehlte es nicht an gelegentlichen Verstimmungen. So hatte Rußland von Bismarck völlig freie Hand auf dem Balkan erwartet, wo es sich 1877 in einen neuen, wenig erfolgreichen Krieg gegen die Türkei stürzte. Tatsächlich bewahrte Deutschland damals wiederum «wohlwollende Neutralität». Obwohl am Rande der Erschöpfung angelangt, wollte Rußland der Türkei einen Diktatfrieden aufzwingen, woraus aber wieder ein Krieg mit England drohte. Bismarck selber war realistisch genug, die Zwangslage, in die Rußland geraten war, zu erkennen und wirkte mäßigend auf Petersburg ein, was ihm sofort den Groll Rußlands zuzog. Schon im nächsten Jahre gab Bismarck die «rein russische Orientierung» auf. Diese hatte schließlich für ihn ihre Dienste getan. Nur zögernd ließ sich Kaiser Wilhelm I. dazu herbei. «Die, welche mich zu diesem Schritt veranlaßt», so lamentierte er, «werden es dereinst dort oben zu verantworten haben.» Bismarck stellte jetzt hauptsächlich auf das Bündnis mit Österreich ab und überließ es Rußland nur, diesem beizutreten, was auch zwei Jahre später durch den Abschluß des deutsch-russisch-österreichischen Rückversicherungsvertrages geschah.

Es ist bezeichnend, daß schon diese Lockerung des deutsch-russischen Verhältnisses genügte, um vor allem in Deutschland sofort die feindseligsten Stimmungen gegen den bisherigen Verbündeten hervorbrechen zu lassen, wobei namentlich Deutschbalten das Wort führten. Rußland wurde kurzerhand beschuldigt, Angriffsabsichten gegen Deutschland zu haben. «Bevor Rußland es wirklich wurde», schreibt Hans von *Eckardt* in seinem 1932 erschienenen Rußlandbuch über diese Pressekampagne, «bevor irgendwelche konkreten Tatsachen zutage traten, sah man in Rußland den zukünftigen Feind!» Höchste Wogen schlug diese rußlandfeindliche Propaganda ausgangs der achtziger Jahre. Zu dieser Zeit ging man – noch während der Kanzlerschaft Bismarcks! – dazu über, die phantastischsten Aufteilungspläne in aller Öffentlichkeit zu ventilieren. Nach der «Gegenwart», einer damals hochangesehenen politischen Zeitschrift des Reiches, sahen diese etwa so aus: «Finnland wäre an Schweden, Besarabien an Rumänien zu geben. Estland, Livland, Kurland und die Gouvernements Kowno und Wilna wären zu einem selbständigen baltischen Königreich zu vereinigen, und das Stromgebiet des Dnjepr und Pruth als Königreich Kiew zu konstituieren. Schweden und das baltische Königreich erhielten von Deutschland, Rumänien und das Königreich Kiew von Österreich die Garantie ihres Besitzstandes gegen Rußland und träten in ein Schutz- und Trutzbündnis mit den betreffenden Mächten, durch welches ihre militärischen Kräfte deren Führung im Krieg unterstellt würden. In Polen träten die Besitzverhältnisse der Teilung von 1795 wieder in Kraft, welche sich durch passende strategische Grenzen empfehlen. Österreich erhielt freie Hand auf der Balkanhalbinsel.»

Zweifellos kam in diesen Plänen nur eine lange mühsam unterdrückte Stimmung zum Ausdruck. Nun, da man dank Rußlands Patenschaft zur Großmacht aufgestiegen war, empfand man die eingegangenen Bindungen als für die weitere eigene Ausdehnung störend und suchte sich der lästigen

Fesseln zu entledigen. Der alte Germanenzug nach Osten, dem in der «Schlacht auf dem Eise» vom Jahre 1247 ein Ende bereitet worden war, sollte wieder aufgenommen werden, wobei man sich Österreichs als Vorspann bediente. Es war darum nur eine konsequente Fortsetzung der mit diesen Veröffentlichungen angebahnten neuen Politik, wenn nach der Entlassung Bismarcks im Jahre 1890 der Rückversicherungsvertrag mit Rußland in aller Form aufgegeben wurde, dessen eigentlicher Sinn für Rußland in der Gewährung freier Hand auf dem Balkan bestand.

Richtig besehen, war diese Vertragspolitik ein «Spiel mit fünf Bällen». Denn unvermeidlich hätte jeder russische Vorstoß auf dem Balkan auch die Interessen Österreichs in Mitleidenschaft ziehen müssen. Die praktische Bedeutung für Rußland war also höchst fragwürdig. Aber was Bismarck dem verbündeten Zaren auf diese Weise schuldig blieb, das machte er dafür auf dem Gebiet der Sozialistenverfolgung wieder wett. Das erlaubte Rußland, über die Mängel des Vertrags hinwegzusehen. Erst der Fall des Sozialistengesetzes gab dem Zaren Veranlassung, sich nach einer andern Anlehnung umzusehen, die er dann auch in Frankreich fand. In Deutschland aber kam der «Drang gen Osten» nun nicht mehr zur Ruhe. Die neue Marschlinie hieß «Berlin–Bagdad», die quer durch den Balkan und damit durch ein Gebiet führte, für das Rußland außerordentlich empfindsam sein mußte. Alles weitere war nur die logische Fortsetzung dieses Weges, dessen Ende durch den Sturz sowohl des Zarismus als des Kaisertums bezeichnet ist. Auch dieses Ende entsprach einem strengen Gesetz der Logik. Beide Throne hatten ja nur darum so lange bestehen können, weil einer den andern stützte. Brach der eine zusammen, dann mußte er den andern automatisch mitreißen.

Es ist schwer, sich einen klareren Kommentar zu den Ereignissen der Gegenwart zu wünschen, als ihn diese scheinbar vergilbten Geschichtsblätter liefern. Deutlich ergibt sich aus ihnen, daß der «Drang gen Osten» in Deutschland eigentlich immer latent war, ohne daß man den Bolschewismus auch nur dem Namen nach kannte. Bismarcks Verständigungspolitik mit Rußland war nicht ein Verzicht auf diesen, sondern nur dessen vorläufige, sowohl durch die deutsche Kleinstaaterei als den preußisch-deutschen Gegensatz erzwungene Vertagung. Kamen diese Rücksichten in Fortfall, so mußte Deutschland notwendigerweise mit dem Zarenreich zusammenprallen. So kann der gegenwärtige deutsch-russische Krieg nur als eine Fortsetzung des letzten Weltkrieges erscheinen, während der deutsch-russische Vertrag von 1939 nichts anderes war als ein zeitbedingter Rückzug auf die alte Bismarcklinie.

Gleichzeitig liefern die oben aufgeschlagenen Seiten der Geschichte die eigentliche Erklärung für Rußlands nationale Geschlossenheit in diesem Kriege. Der Hinweis auf den «Bolschewismus» im Munde der deutschen Propaganda vermag in Rußland offenbar auf niemand Eindruck zu machen. Man ist sich bewußt, daß dies nur ein Vorwand ist. Tatsächlich hat Hitler sich in «Mein Kampf» gar nicht einmal die Mühe gemacht, den Kampf gegen Rußland als einen Kampf gegen den Bolschewismus zu deklarieren, sondern er deutete das neue russische Regime nur als einen «Fingerzeig des Schicksals», weil dadurch dem russischen Volke jene

deutsche Intelligenz geraubt worden sei, «die bisher dessen staatlichen Bestand herbeiführte und garantierte». Mit andern Worten: Hitler erhoffte aus der Verdrängung des deutschen Einflusses noch eine Erleichterung seines Marsches auf Moskau.

Vollends scheitern muß aber angesichts der geschilderten Vorgänge jeder Versuch, den Bolschewismus in Rußland dadurch zu diskreditieren, daß man ihn mit dem Judentum identifiziert, wie dies in der deutschen Propaganda mit so zäher Beharrlichkeit geschieht. Abgesehen davon, daß dem Russen jede Diskriminierung von Rassen überhaupt fremd ist, liegt für ihn auf Grund der gesamten geschichtlichen Erfahrungen eine andere Identifizierung ungleich näher, nämlich die Gleichsetzung von Deutschtum und Zarentum. Es fällt darum in Rußland auch niemand ein, etwa nachzurechnen, wie viele Juden heute in führender Stellung sind. Weit eher könnte ihn die Zahl der Deutschen in solcher Stellung interessieren. Nun hat aber der Bolschewismus mit allen deutschen Einflüssen radikal aufgeräumt, und zwar sowohl in der Politik als in der Wirtschaft, die in ihrer alten kapitalistischen Form dem Russen ebenfalls nur als eine spezifisch deutsche Angelegenheit erscheinen mußte. Dieser letztere Umstand mag übrigens rein psychologisch nicht wenig dazu beigetragen haben, daß sich das russische Volk mit der bolschewistischen Wirtschaftsweise um so leichter abfand. Zugleich hatte er noch eine andere Folge, die sich stimmungsmäßig heute ebenfalls gegen die deutsche Propaganda auswirken muß. Da Industrie und Handel das bevorzugte Betätigungsfeld der russischen Juden waren, hielt man die Deutschen in weiten Kreisen der russischen Bevölkerung – Bakunin fand diese Meinung zu seiner eigenen Überraschung unter den Kosaken ganz allgemein verbreitet – kurzerhand für «getaufte Juden»!

---

## Joseph Caillaux und seine Politik

Von Walter Gyßling

### I.

Am 30. März 1943 vollendet der frühere französische Ministerpräsident Joseph Caillaux sein 80. Lebensjahr. Der Greis, der seit der Niederlage Frankreichs im Juni 1940 in stiller Zurückgezogenheit auf seinem Gut Mamers bei Le Mans lebt, zählt für die politische Gegenwart Frankreichs kaum mehr. Er hat zwar, obwohl Radikalsozialist und der Freimaurerei nahestehend, auf jede Opposition gegen das Regime Pétain verzichtet und dieses hat umgekehrt den einst von der ganzen Rechten bis auf den Tod gehaßten und auch heute noch von der mit dem autoritären «Etat Français» so eng verwachsenen «Action Française» mit bissigen Ausfällen bedachten Mann mit dem repräsentativen Posten des Präsidenten der Verwaltungskommission seines Heimatdepartements Sarthe ausgezeichnet. Aber von dieser losen Berührung mit dem Heutigen abgesehen, ist Caillaux nur mehr Vergangenheit. Große, erregende Vergangenheit, Ex-